„Vor 100 Jahren ..." - das Steinfeld in historischen Schilderungen und Ansichten

Georg Bieringer

Abstract: A portrait of the Steinfeld area a hundred years ago. The author gives some illustrative examples of literature of the 19th century that reveal us the Steinfeld to have been a large-scale steppe unique in central Europe. Most writers were impressed by the monotonous and inhospitable landscape, which was characterized by its lack of trees, gravel surface, infertile soil and bad climate. Also some rare natural phenomena were described from here, such as thunderstorms, fata morganas and St. Elmo's fire.

„Vor 100 Jahren war das Steinfeld, besonders die Strecke um Günselsdorf, Solenau bis Wiener-Neustadt, von den Wanderern gefürchtet wegen Raubanfällen, gefürchtet als Schauplatz der monotonsten Langweile; denn das sterile Schottergerolle gab nur dürftigen Haidepflanzen kümmerlichen Standort.

Meilenweit zeigte diese, sonnenverbrannte, oder durch Stürme ungehemmt durchtobte Fläche keine Spur menschlicher Cultur; es war das Bild einer Wüste, einer mit dem Fluch der Unfruchtbarkeit belasteten Gegend." (Petri 1869)

„Ohne die prachtvoll schönen gegen Süd und West bald malerisch felsigschroff, dann freundlich idyllisch sich hinziehenden Bergreihen, aus denen auch im Hochsommer Schneehäupter hervorragen; ... ist die Gegend von Neustadt ein flaches Prärieland von angeschwemmter Unfruchtbarkeit, ... ist diese Fläche ein weitgedehnter Tummelplatz von austrocknenden Nord- und Weststürmen, oder eine wasserlose, in Sonnenglut verbrannte lautlose Oede, in der nur der trügerische Nebel der Fata morgana Daseinloses schauen läßt." (Anonymus 1848)

Es ist eine fremde Welt, die uns in den alten Beschreibungen des Steinfeldes entgegentritt - eine Welt, die eher den Steppen Osteuropas anzugehören scheint als dem Wiener Becken und die mit unserer herkömmlichen Vorstellung von mitteleuropäischen Landschaften nicht viel gemein hat. Nicht zuletzt wegen seiner Fremdartigkeit und wegen der mit seiner Kolonisierung verbundenen Schwierigkeiten wurde das Steinfeld verschiedentlich von Reiseschriftstellern, Chronisten und Gelehrten porträtiert. Das Pathos mancher der vor mehr als hundert Jahren verfaßten Texte mag heute übertrieben wirken, aber ungeachtet der farbigen Ausdrucksweise geben diese Quellen bei kritischer Verwendung verläßlichen Aufschluß über die Verhältnisse, die im 18. und 19. Jahrhundert im Steinfeld geherrscht haben. Gemeinsam mit Kartenwerken und Abbildungen vermitteln sie uns einen Eindruck dieser Landschaft, die in ihrer Größe, Gehölzarmut und Trockenheit ebenso abweisend wie für Mitteleuropa einzigartig war.

Bevor der Charakter des Steinfeldes durch Bewässerung und Aufforstung, durch Kultivierung und Besiedlung der mitteleuropäischen „Durchschnittslandschaft" angenähert wurde, war das Gebiet von Bedingungen geprägt, die für Mitteleuropa zumindest als ungewöhnlich gelten müssen: Das obige Zitat ist beispielsweise nicht der einzige Hinweis darauf, daß im Steinfeld Luftspiegelungen beobachtet werden konnten: auch Petri (1869) berichtet, daß *„in diesem staubigen dürren Wüstenbild Baumgruppen und See'n* fata morgan *am Horizont schweben*". Der scharfe Gegensatz zwischen den bewaldeten Gebirgszügen und der über weite Strecken baumlosen Ebene begünstigte das Entstehen heftiger Stürme. Aus dem Jahr 1916 ist sogar ein Wirbelsturm dokumentiert, der Teile Wiener Neustadts verwüstete (Dörr 1917). Auch die Tierwelt entsprach nicht dem heute Gewohnten. Am 25. Juni 1930 beispielsweise brachte eine Massenvermehrung der Italienischen Schönschrecke (*Calliptamus italicus*) den Eisenbahnverkehr auf der Pottendorfer Linie für einige Zeit zum Erliegen, nachdem ein Güterzug in dem auf dem Gleis befindlichen Heuschreckenschwarm steckengeblieben war (Boode 1931).

Unter all diesen Erscheinungen verdient jedoch die Beschreibung eines gespenstischen, mit dem hauptsächlich auf See und im Hochgebirge auftretenden St. Elms-Feuer verwandten Phänomens besondere Erwähnung:

„An demselben Tage (8. März 1861, Anm.) *wurde ungefähr 2 Stunden nach dem eben bemerkten Erdstosse, also circa 8h* (abends, Anm.), *auf dem sogenannten Steinfelde zwischen Theresienfeld und Eggendorf die*

Erscheinung eines elektrischen Schneefalles in ausgezeichnetem Grade beobachtet. Um diese Zeit fuhren nämlich der Chirurg und der Braumeister von Eggendorf mit einer Frau und noch einem Manne von Theresienfeld in zwei Wagen über die Heide nach Eggendorf, während es lebhaft zu schneien anfing. Jede Schneeflocke fiel dabei als kleiner Lichtfunke nieder und hatte nach der Beschreibung der Leute Aehnlichkeit mit einem stark schimmernden Johanniswürmchen. Der Lichtschein des Schnee´s erhielt sich auch auf den Kleidern, und wenn man mit der Hand über die letzteren fuhr, so floss dieser Schimmer in einen glänzenden Streifen zusammen, wie beiläufig jener, welcher entsteht, wenn man mit einem Phosphor-Zündhölzchen im Dunkeln über die Wand fährt. Aber der Schimmer des Schnee´s erhielt sich auch auf dem Boden, und wurde zuletzt so glänzend, dass die Pferde sich darüber schreckten, durchgingen und den Wagen, in welchem sich die erwähnte Frau befand, umwarfen, wobei letztere, als sie auf die Erde zu liegen kam, an allen Teilen so stark zu leuchten anfing, dass ihr Gatte nichts anderes glaubte, als dass sie brenne." (FRITSCH 1870)

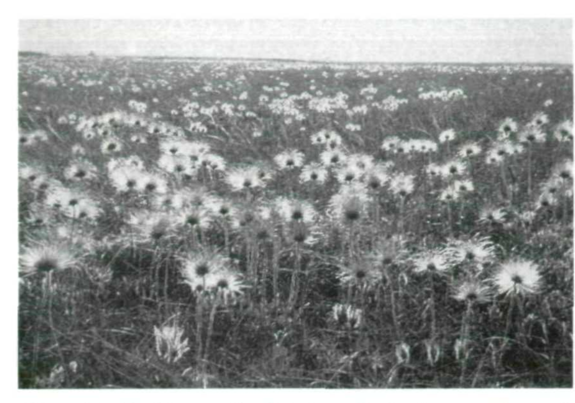


Abb. 1: Die Großmittler Steppe mit fruchtenden Kuhschellen (*Pulsatilla* sp.) um 1960. Der Großteil des Standortes wurde Mitte der 80er Jahre zerstört. Foto: R. Fischer

Obwohl die hier aufgelisteten Ereignisse seltene Ausnahmen darstellten, war das Steinfeld noch im 19. Jahrhundert zweifellos eine unwirtliche Landschaft, die nicht nur ihrer Besiedlung schwerwiegende Hemmnisse entgegensetzte, sondern deren Durchquerung für Wanderer oft strapaziös war. Wer die Gegend kannte, vermied diese Form des Reisens daher. Sogar Joseph Kyselak, der durch seine „Fußreise durch Oesterreich" und mehr noch durch seine Angewohnheit, seinen Namenszug an allen markanten Punkten dieser Reise weithin lesbar zu verewigen, eine gewisse Berühmtheit erlangte, legte die Strecke durch das Steinfeld lieber im Wagen zurück:

„Ich wählte die anfängliche Wagenreise, weil Jeder, der die langweilige Fläche bis Neunkirchen auch nur einmal zu Fusse überschritt, sich gewiß diese marternde Wanderung nicht zum zweitenmale wünscht." (KYSELAK 1829)

Landesunkundige Reisende mußten diese Erfahrung hingegen erst machen. Besonders einprägsam verlief sie für den deutschen Schriftsteller und Gelehrten Ernst Moritz Arndt:

„Es war eine glühende Hitze, als ich aus der Stadt (Wiener Neustadt, Anm.) *ging, die (...) zu einem solchen Grad der Beklemmung stieg, daß ich nie so etwas erstickendes gefühlt habe. Der Wind, der mich anwehte, war ein Sirecco und dörrte die Quelle meines Athems noch mehr aus. Es war, als trocknete das Mark in meinen Gebeinen, und meine Kniee wollten nicht mehr fort. (...); kein Haus, kein Baum bis vor Neunkirchen. Hier wäre ich beinahe verzagt und sehnte mich kindisch nach dem Turme, den ich nicht mehr ferne erblickte, wohin ich aber mit wankenden Knieen nur fortstümperte."* (ARNDT 1801)



Abb. 2: Brände spielen seit jeher eine prägende Rolle für die Vegetation am Schießplatz Großmittel (ca. 1960). Foto: R. Fischer

Doch nicht nur beschwerlich, sondern auch unsicher war der Weg durch das Steinfeld, wie dem Bericht der beiden Bamberger Gelehrten Joachim Heinrich Jäck und Joseph Heller zu entnehmen ist:

„Ein ganz gerader Weg führt 1 ½ Stationen von Neustadt über eine große, dürre Haide, welches Steinfeld, von Menschen und Dörfern entblößt, einst den Straßenräubern zum Aufenthalte diente. Kaiserin Marie Therese machte kostspielige Versuche, diese Haide in eine fruchtbare Ebene, zum Wohnsitz der Invaliden, umzuschaffen. Aus Mangel an Holz wurde dieser eine Strecke weit zu beiden Seiten der geraden Straße angelegt, wodurch die in demselben künftig sich verbergenden Straßenräuber von ferne sich versichern können, ob sie von Reisenden in ihrem Unternehmen gestört werden möchten oder nicht. Deswegen vermeidet jeder Kutscher, nachts vorüber zu fahren." (JÄCK & HELLER 1824).

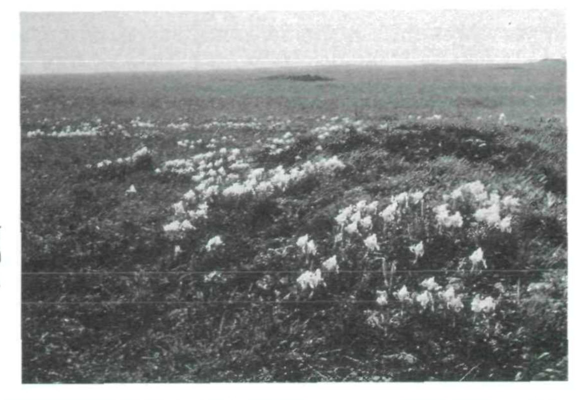


Abb. 3: Um 1960 beherbergte der Schießplatz eines der eindrucksvollsten Vorkommen der Zwergschwertlilie (*Iris pumila*) in Österreich, von dem heute nur mehr kleine Reste erhalten sind. Foto: R. Fischer

Es nimmt nicht wunder, daß in dieser Zeit niemand die fremdartige Schönheit der Steppe zu würdigen wußte. Bei PETRI (1869) liest man zwar, daß *„zur Zeit der Haideblüte Bienenzüchter der weiten Umgebung ihre Völker hierher führten"*, aber der prachtvolle Anblick, den die Steppe während dieser wenigen Wochen im Jahr geboten haben muß, findet nirgends Erwähnung. (Lediglich in einzelnen Flurnamen spiegelt sich der Landschaftseindruck wider, etwa in der Bezeichnung „Silberne Heide", die offensichtlich auf das fruchtende Federgras Bezug nimmt.) Die Ablehnung, die zeitgenössische Besucher dem Steinfeld entgegenbrachten, übertrugen sie zum Teil auch auf seine Bewohner:

„In jenen auichten Gegenden und an den Ufern der Fischa gibt es vielleicht die schönsten Bauern und Bäuerinnen und die nettesten Bauernhäuser des flachen Oesterreich. Im Steinfelde ist dieser schöne deutsche Schlag Menschen beinahe wie verschwunden. Zwar stehen alle Bewohner von kahlen Ebenen jenen von bergichten oder auichten Gegenden nach; doch diese hier sind in Gestalt und Charakter so sehr Beweise für diese Behauptung, daß ihnen vielleicht nur die Einwohner des Marchfeldes das Gleichgewicht halten mögen." (WIEDEMANN & FISCHEL 1805)

„Wenn man von Saubersdorf nach St. Ägiden geht, so sieht man auf der Fläche eine ungeheure Menge von Steingerölle und Geschieben liegen, wie die Trümmer eines zerfallenen Hauses. Man stelle sich die saure Arbeit vor, die zur Cultur solchen Bodens gehört, und rechne hinzu die Unthätigkeit und Bequemlichkeit der dortigen Landbewohner, und man wird sich erklären können, warum der Zustand des Steinfeldes sich seit so vielen Jahrhunderten so wenig gebessert hat." (BLUMENBACH 1834)

Angesichts der Aussagen mit dem Gebiet besser vertrauter Autoren relativiert sich der Vorwurf der Bequemlichkeit allerdings sehr rasch. So schreibt etwa der damalige Bürgermeister von Wiener Neustadt, Felix Mießl, im Jahr 1829 in einem Brief an die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien:

„Zahllos waren bisher die Versuche, diesem unfruchtbaren Steinfelde einen sicheren Nutzen abzugewinnen, und in dem vor 60 Jahren von Ihrer Maj. Maria Theresia höchst seeligen Angedenkens mit wahrer landesmütterlicher Großmuth gestifteten Dorfe Theresienfeld haben mehrere Besitzer bey diesem Versuche ihr Vermögen geopfert. (...)

Indessen heget der Unterzeichnete die feste Überzeugung, daß die Benützung des Steinfeldes als Ackerland in einer mehrjährigen Durchschnittsberechnung nicht nur keinen reellen Nutzen gewähret, sondern für jenen Grundbesitzer, der sein Feld mit gedungenen Arbeitern bestellen muß, mit offenbarem Schaden verbunden ist." (F. Mießl cit. in KATZER 1988)

Das erste Jahrhundert der Kolonisation des Steinfeldes, das 1763 mit den Arbeiten zur Errichtung Theresienfelds begonnen hatte, war daher geprägt vom Kampf gegen die Steppe. In den Anfangsjahren war keineswegs

sicher, wer diesen Kampf gewinnen würde, und nur das wiederholte Eingreifen des Kaiserhauses, das immer neue Steuerbefreiungen und Subventionen gewährte, konnte das Scheitern des Prestigeprojektes verhindern. Zur Zeit der Säkularfeier von Theresienfeld waren diese Schwierigkeiten weitgehend überwunden, im wesentlichen dank der erfolgreichen Einführung des Maisanbaues (PETRI 1869). Da die Kargheit des Gebietes von da an keine existentielle Bedrohung mehr darstellte, setzte Ende des vergangenen Jahrhunderts langsam ein Wandel in der Einstellung gegenüber der Steppe ein, der, wenn auch noch nicht die Bewohner selbst, so doch gelegentliche Besucher des Steinfeldes die Großartigkeit dieser Landschaft erfassen ließ:

„Eine eigenartige Poesie ist es, die über der weitgedehnten Fläche der von den letzten Strahlen der Abendsonne beleuchteten Ebene liegt; eine Haidepoesie, die eher herb als weichlich geartet ist, aber vielleicht eben deshalb seltsam erfrischend wirkt. In den Maisfeldern rufen die Haidehühner, und die Lerchen zwitschern, zum letzten Male über die Nester emporsteigend, ihr Abendlied. Aus dem röthlichbraunen Haidegrase erhebt sich allmählich jenes monotone Zirpen, Klingen und Schnarren, das, vor unseren Schritten zurückfliehend und hinter uns von neuem beginnend, wie ein Wiegenlied uns umtönt. (...) Über den Auen, welche an den Ufern der Triesting und Fischa sich hinziehen, beginnen milchweiße Nebelwolken aufzusteigen, und die Höhen des Leithagebirges, sowie die Berge des Wienerwaldes kleiden sich in ein bläuliches Dunkelgrau. Es ist Leben in der Haide, und doch umfängt es uns, indem wir durch das dürre Gras über die oft weiß und glatt zutage tretenden Kieselsteine dahinschreiten, wie eine großartige Ruhe. Die Sonne ist längst hinter den Bergen versunken, und nur die röthliche Lichtung des Firmaments wirft noch einen matten Widerschein über die Ebene." (SCHNÜRER 1889)

Danksagung:

Ich danke Herrn OStR. Prof. Raimund Fischer für die Erlaubnis zur Verwendung seiner Fotos und Herrn Ernst Katzer für Literaturhinweise.

Literatur

ANONYMUS (1848): Beitrag in der Illustrierten Zeitung (Leipzig) Nr. 10 (5. Februar 1848): 87-90.

ARNDT E. M. (1801): Reisen durch einen Theil Teutschlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799. Erster Theil. Heinrich Gräff, Leipzig. 370 pp.

BLUMENBACH W.C.W. (1834): Neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Ens. Erster Band. Zweite, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Carl Reichard, Güns. 356 pp.

BOODE E. (1931): Heuschrecken-Plage in Oesterreich. Der Naturforscher 7: 348-349.

DÖRR J.N. (1917): Die Windhose von Wiener-Neustadt am 10. Juli 1916. Meteorologische Zeitschrift 34: 1-14.

FRITSCH K. (1870): Das Klima von Wiener-Neustadt. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich N.F. 4(1/2): 6-27.

JÄCK J.H. & HELLER J. (1824): Reise nach Wien, Triest, Venedig, Verona und Innsbruck, unternommen im Sommer und Herbst 1821. Zweiter Theil. Gr.h. S.pr. Landes-Industrie-Comptoir, Weimar. 208 pp.

KATZER E. (1988): Die Kultivierung der Neustädter Heide. Unser Neustadt. Blätter des Wiener Neustädter Denkmalschutzvereines 32(4): 1-5.

KYSELAK J. (1829): Skizzen einer Fußreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Baiern nach Wien, nebst einer romantisch pittoresken Darstellung mehrerer Ritterburgen und ihrer Volkssagen, Gebirgsgegenden und Eisglätscher auf dieser Wanderung. Erster Teil. Anton Pichler, Wien. 231 pp.

PETRI C.A. (1869): Zur Säkularfeier der Ortsgründung von Theresienfeld durch die große Kaiserin Maria Theresia 1869. Selbstverlag, Wiener Neustadt. 165 pp.

SCHNÜRER F. (1889): Topographie des Gebietes. In: BECKER M.A. (Hrsg.): Hernstein in Niederöstereich. Sein Gutsgebiet und das Land im weiteren Umkreise. Band 2. Adolf Holzhausen, Wien: 177-560.

WIEDEMANN J.G. & FISCHL M. (1805): Mahlerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien. Erstes Bändchen. Anton Doll, Wien. 152 pp.

Anschrift des Verfassers:
Mag. Georg Bieringer, Universität Wien, Institut für Ökologie und Naturschutz, Abteilung für Terrestrische Ökologie und Bodenzoologie, Althanstraße 14, A-1090 Wien
e-mail: georg.bieringer@surfEU.at